

will, unserer Provinz die Ruhe und Sicherheit, welche durch Räuber hiaweilen gestört ist, wiederzugeben. Alle Bewohner der Provinz, jeder Patriot und alle Civilbehörden erkennen diese Absichten mit vollkommener Dankbarkeit an, weil beide gleich leiden und dabei die Civilbehörden Gefahr laufen, verkannt zu werden. Meine wirklichen Empfindungen für das Eigenthum meiner Mitbürger und für das Wohl der Provinz treiben mich gleichfalls, bei den Maßregeln mitzuwirken, welche getroffen sind, um so bald als möglich zu diesem Ziele zu gelangen und heißt mich, die Pflicht dazu anzuerkennen. Ich habe den oben erwähnten Brief in Uebersetzung abschriftlich an den Magistrat von Pyritz und die Aemter des Pyritzer Kreises gesandt, ich habe sie verpflichtet, in ihrem Bezirk Acht zu haben und den dort vorgeschriebenen Befehlen genau zu gehorchen, auch werde ich den Dörfern meines Bezirks den Inhalt dieses Briefes mittheilen lassen, soweit er auf sie Bezug hat. Sobald ich Anzeigen über einen Vorfall dieser Art oder von der Gegenwart von Räubern in dem einen oder andern Bezirk haben werde, werde ich nicht verfehlen, davon Ew. Excellenz sobald als möglich zu benachrichtigen, aber es ist mir nicht bekannt, daß sie Schlupfwinkel in meinem Kreise haben und es ist mir nicht einmal wahrscheinlich, weil man sagt, daß sie sich gewöhnlich in der Nachbarschaft der Wälder finden, welche vollständig in der Umgebung meines Kreises fehlen.

Ich wage noch Ew. Excellenz zu gestehen, daß der Schluß des Briefes vom 25. d. M. mich sehr aufgeregt hat, weil er die Möglichkeit voraussetzt, als befände ich mich im Einverständnisse mit den Räubern, was mit meinem Amte, meiner Lage, meinem Charakter und der Würde meines Königs unverträglich ist, und daß ich es vorziehen würde, mein Amt niederzulegen als zu sehen, daß man meinen Handlungen mißtraut.

Ew. Excellenz
gehorsamster Diener
v. Schöning.

Die Klosterkirche zu Bergen auf Rügen.

Von J. E. Köffler.

Uebersetzt von G. von Rosen, Regierungsrath a. D.

Vorbemerkung des Uebersetzers.

Die Vereinschrift der Rügisch-Pommerschen Abtheilung der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde in Stralsund und Greifswald brachte im Jahre 1872 Beiträge zur Rügisch-Pommerschen Kunstgeschichte von Karl von Rosen, deren erstes Heft Dänemarks Einfluß auf die früheste christliche Architektur des Fürstenthums Rügen nachwies. Die bezügliche Untersuchung that dar, daß zunächst die Kirche zu Bergen zweifellos als ein dänisches Werk zu bezeichnen und die Kirche zu Altenkirchen auf Wittow möglicher Weise von demselben Baumeister errichtet ist, daß in der Kirche zu Schaprode ein der vorgenannten verwandter Bau vorliegt und daß bei Errichtung des Klosters zu Eldena dänischer Einfluß eine durchgreifende Rolle gespielt hat, wie er auch im Bau der Kirche zu Semlow zu erkennen ist, und weist dieses geschichtlich wie künstlerisch nach. Im Anschluß hieran hat nun der dänische Architekt Köffler im Jahre 1873 eine technische Untersuchung der Kirche zu Bergen vorgenommen, deren Ergebnis er in den Publikationen der Gesellschaft für nordische Alterthums- und Geschichtskunde (Kopenhagen 1874) niedergelegt hat. Diefelbe ist von um so höherem Interesse, als auch auf diesem Wege ein gleicher Nachweis erbracht wird.



Etwa zwanzig Jahre sind verfloßen, seit der Bericht über die in König Friedrich VII. Beisein vorgenommene Untersuchung der Königsgräber in der Kirche zu Ringstedt herauskam, in welchem der Conservator unserer (dänischen) Alterthums-Denk-mäler Etatsrath S. S. U. Worsaae mit schlagenden Gründen ausführte, daß Ringstedts jetzige Kirche nach ihrem Material wie nach der Eigenthümlichkeit ihres Baustils nicht für dasjenige Bauwerk erachtet werden kann, welches Bischof Svend Norbagger zu Ende des elften Jahrhunderts aufführen ließ, sondern daß dieselbe vielmehr als ein Denkmal angesehen werden muß, welches im Wesentlichen Waldemar dem Großen seine Entstehung verdankt. Dem Verfasser diene als weiterer Anhalt für seine Untersuchung über die Zeit der Erbauung der Kirche (etwa 1160) die Beachtung der von Franz Rügler angestellten Ermittlungen über die am Schlusse des zwölften und zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts in Pommern und auf Rügen errichteten kirchlichen Denkmäler (Kleine Schriften und Studien zur Kunstgeschichte, erster Band), in denen der ausgezeichnete Sachkenner die bestimmte Vermuthung ausdrückt, daß mehrere jener Bauwerke von Baumeistern ausgeführt sind, die aus der dänischen Schule herkommen. Schon damals

sprach Etatsrath Worsaae es aus, wie wünschenswerth es sei, eine mit genauen und zuverlässigen Abbildungen versehene Untersuchung der ältesten Kirchen dieses Landesheiltes zu erhalten, um die auf Wahrscheinlichkeit begründeten Vermuthungen Rüglers durchzuführen und festere Anhaltspunkte als die wenigen Skizzen zu gewinnen, welche seinen Untersuchungen beigegeben sind; wie doch auch solches ausführliche Material erforderlich ist, um die Vermuthungen zur feststehenden Gewißheit zu erheben. Aber viele unserer eigenen bedeutendsten Denkmäler mittelalterlicher Baukunst waren damals nur erst theilweise gezeichnet und beschrieben, so daß eine Untersuchung in Norddeutschland, um zuverlässige Ausbeute zu geben, vorläufig eine Zeit lang ausgesetzt werden mußte.

In dem nächstfolgenden Jahre, nachdem das Werk über die „Königsgräber zu Ringstedt“ herausgekommen war, trat der „Verein für die Herausgabe dänischer Denkmäler“ zusammen, durch dessen Wirksamkeit eine Reihenfolge von ausführlichen Zeichnungen und Beschreibungen unserer interessantesten Kirchenbauten und namentlich solcher zu Stande gebracht wurde, welche etwa um die Zeit Waldemar des Großen ausgeführt waren. In genauer Verbindung mit dieser Arbeit erschien im Jahre 1870 Pastor F. Helms' und Etatsraths Heinrich Hansens werthvolles Werk über unser hauptsächlichstes romanisches Denkmal: Die Domkirche zu Ribe. Nachdem damit nun eine genauere Kenntniß der Entwicklung des romanischen Stils und dessen eigenthümlichen Gepräges hier im Lande gewonnen war, unternahm Etatsrath Worsaae im Sommer 1868 eine antiquarische Reise nach Norddeutschland, an dessen Alterthumsdenkmälern er namentlich bei mehreren Kirchen Rügens als über jeden Zweifel erhaben feststellte, daß sich dabei ein direkter dänischer Einfluß geltend gemacht hat.

Der große Werth, welchen es haben mußte, wenn diese Bauwerke sorgfältig untersucht und gezeichnet würden, war somit festgestellt und, da Etatsrath Worsaae mich 1872 auf-forderte, zu diesem Ende eine Reise nach Rügen auszuführen, unternahm ich diesen Vertrauensauftrag voll Dankbarkeit und

Eifer. Verschiedene Umstände machten es indeß nothwendig, die Reise bis zum Herbst zu verschieben, dann aber wurde dieses Unternehmen, wenn auch in der ungünstigen Jahreszeit ausgeführt. Es glückte mir, das benötigte Material zur Beschreibung der Hauptkirche der Insel, der Marienkirche in Bergen, zu sammeln und muß ich es mit Bestimmtheit aussprechen, daß derselben im Vergleich mit Nügens übrigen Kirchen, das bei Weitem überwiegende Interesse anhaftet.

I. Uebersicht über die Geschichte des Klosters.¹⁾

Als Waldemar der Große und Asger Kngs berühmte Söhne im Jahre 1168 Arkona erobert, Svantebits Tempel verbrannt und dessen Gözenbild in Stücke zerhauen hatten, war ihre erste That, den Einwohnern des Landes den Christenglauben verkünden und sie auf den Namen des dreieinigen Gottes taufen zu lassen.

Eine Kirche wurde sofort und zwar von dem Holze errichtet, welches Waldemar zu Auführung eines Blockhauses und von Verschanzungen hatte hauen lassen, das aber nicht zur Verwendung gekommen war, weil der Ort sich den Dänen bald nach ihrer Ankunft ergeben hatte. Diese Holzkirche war unzweifelhaft das erste Gotteshaus, welches die Bewohner Nügens zu gemeinsamer Andacht versammelte, denn es hat nicht den Anschein, als wenn auch nur die allerdürftigste Kirche von jenem Priester errichtet wäre, welcher sich nur kurze Zeit auf der Insel aufgehalten hatte, als Eric Emund ein Menschenalter früher Arkona eingenommen und dessen Bewohnern das Christenthum aufgezwungen hatte, welches von denselben gleich nachher wieder aufgegeben wurde. Nach Arkona fielen schnell die anderen großen Städte, die Wilsbäulen, das Rugovit, Porebüt

¹⁾ Bezüglich der dieses Kloster betreffenden geschichtlichen Bemerkungen habe ich im Wesentlichen das Werk des Dr. F. F. Grilmbke benützt: „Gesammelte Nachrichten zur Geschichte des ehemaligen Eiferzieser-Nonnenklosters Sancta Maria in Bergen auf der Insel Nügen.“ (Straßund 1833.)

und Porenuß wurden verbrannt und ihre Tempel niedergebroschen. Rings auf der Insel wurden nun Kirchen errichtet, welche gewiß alle von Holz waren, Kirchhöfe wurden geweiht und Priester eingefekt, um das Volk im christlichen Glauben zu stärken oder dazu anzuleiten. Absalon aber war die eigentliche Seele des Ganzen und erhielt es im Gange. Der Fortgang entsprach dem, wie die gleichzeitigen Berichte ergaben. Ueberall war er mit Rath und That zur Stelle, ja er wirkte so unverbrossen im Dienste der Kirche und seines Königs, daß er in ganzen drei Tagen und Nächten sich nicht die allgeringste Ruhe gönnte. Obgleich gewiß seine gewaltige Persönlichkeit und sein energisches Auftreten in beiden Eigenschaften, sowohl als Krieger, wie als Kirchenfürst der hauptsächlichste Grund dafür war, daß die Bewohner Nügens sich in das erst so kurze Zeit angenommene Christenthum so schnell einlebten, so muß man doch auch daran erinnern, daß er unmittelbar nach der Einnahme Arkonas eine kräftige Stütze in einem der eigenen Söhne des Landes, in dem Bruder des Königs Tetislaw, dem edlen Fürsten Jaromar von Nügen, fand.

Dieser Mann, der so ganz dem christlichen Glauben zugehan blieb, schloß sich innig an Absalon an und blieb auch, nachdem Nügen dem Roeskilder Bisthum (am 4. November 1168) zugelegt war, in all den Streitigkeiten, welche später zwischen Knud VI. und Herzog Bogislaw von Pommern bestanden und erst im Jahre 1185 mit der vollständigen Unterwerfung des betreffenden Landestheiles endeten, Dänemark ein treuer Nothhelfer.

Etwa zwanzig Jahre verfloßen, nachdem Svantebits Tempel der einstweiligen Holzkirche Waldemars hatten Platz machen müssen. Die sich ununterbrochen folgenden Kämpfe hatten Jaromar zu friedlicher Beschäftigung kaum Zeit gelassen. Nicht sobald aber war der Friede vollständig hergestellt und die Einwohnerchaft der Insel zu Kräften gekommen, als wir ihn mit dem bedeutenden Bauunternehmen, der Auführung des Marienklosters zu Bergen oder Gora, wie die Stätte damals hieß, beschäftigt finden.

Es war nicht ohne guten Grund, daß Jaromar gerade diese Ortslage auswählte; denn Bergen erhebt sich hoch über der umliegenden Gegend, so daß die Bewohner Nügens Meilen weit ihre heilige Stiftung vor Augen haben konnten. Große Wälder fanden sich in der Nähe, so daß an Bau- und Brennholz kein Mangel war, auch schnitt östlich in einer Entfernung von kaum einer halben Meile die fischreiche Jasmunder Bucht ins Land.²⁾

Ueber das Jahr, in welchem der Bau begonnen wurde, hat die Geschichte nichts aufbewahrt; nach der Stiftungsurkunde Jaromars³⁾ aber ward das Kloster 1193 eingeweiht und muß man darnach annehmen, daß etwa vier Jahre früher der Grund dazu gelegt ist. Hier war es nämlich nicht ein Fachwerkbau, welcher errichtet werden sollte, sondern ein Bau, für dessen Umfassungswände ausschließlich gebrannte Ziegelsteine gewählt

²⁾ Auf einem mächtigen Hügelrücken, kaum eine Viertelmeile nördlich von der Höhe, auf welcher das Kloster aufgeführt war, lag seit 1120 Jaromars besetzte Burg Rügeward. Der pommerische Geschichtschreiber Th. Rangow, welcher um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts schrieb, nimmt an, diese Burg habe im Jahre 1316 der Insel zur Vertheidigungsstätte gedient; jedenfalls aber geht aus einer Verleihungsurkunde, welche die 1207 von Jaromar gegründete Eisenherzabtei zu Eldena bei Greifswald betrifft und 1295 von Bischof Jaromar von Camin in „castro nostro Ruyard“ ausgestellt ist, hervor, daß sie in diesem Jahre noch stand. (A. G. v. Schwarz, diplomatische Geschichte der Pommerisch-Rügischen Städte, S. 529.) Die Burgstelle trägt jetzt den Namen Rugard; da aber, wo früher eine Befestigung und Kapelle stand, wird in diesem Herbst ein Ausfichtsturm errichtet. In der Nähe der Burg lag eine kleine Kapelle (ecclesia Rygharde), welche Fürst Wizlaw 1285 dem Kloster schenkte, die Nonnen zu St. Marien aber schon im vierzehnten Jahrhundert abbrechen ließen, ohne daß sich dafür ein bestimmter Grund angegeben findet. (Grundbuch des Bisthums Roeskilb in Script. rer. Dan. VII. Seite 148 und Grümble S. 52.)

³⁾ Das Original dieser merkwürdigen Urkunde ist leider vernichtet. Es findet sich aber eine Abschrift aus dem dreizehnten Jahrhundert vor, welche Grümble mittheilt und die sich auch bei A. G. v. Schwarz, Seite 530 findet. Vgl. den verbesserten Abdruck im Cod. Pom. dipl. v. Hasselbach u. Rosgarten Nr. 71 S. 169 ff. u. Pomm. Urkbch. I. S. 93.

wurden. Dieses Material, welches bekanntlich mit der römischen Cultur nach Nordeuropa kam, fand Anfangs wohl durch die Einwirkung der Geistlichkeit einige Verwendung bei den umwohnenden Volksstämmen; im Laufe des elften und zwölften Jahrhunderts, bei weiterer Verbreitung des Christenthums, finden wir aber doch Bruchsteine als das zumeist bei Kirchenbauten zur Verwendung kommende Material.⁴⁾ Zweifelhaft ist es, auf Grund welches Einflusses wir seit Mitte des zwölften Jahrhunderts wieder Ziegel als Baumaterial in Norddeutschland verwendet antreffen und, obgleich ein Denkmal, wie die Klosterkirche zu Serichow (1147 bis 1152), wohl kaum als der erste Versuch angesehen werden kann, welcher den Grund zur Anwendung dieses Materials gelegt haben möchte, so steht dieselbe bisher doch als die früheste, sicher datirte Ziegelkirche dieser Periode da.⁵⁾

Etwa um dieselbe Zeit wurden Ziegel hier im Lande als das hauptsächlichste Baumaterial gebräuchlich und blieben es auch. Bis dahin hatte man Kalk, Granit, Kreide, selbst Maseneisenstein in mehr oder minder verarbeiteter Form benutzt. Raum aber hatten unsere Baumeister mit dem sauberen, leicht zu behandelnden gebrannten Steine nähere Bekanntschaft gemacht, da entstanden ringsum im Lande, namentlich auf Seeland, im südlichen Theile der Insel Mön, auf Volland und Falster eine Anzahl charakteristischer Bauten, bei denen derselbe und zwar ausschließlich nicht nur für die Massen der Mauern, sondern auch zur Herstellung der Einzelheiten verwendet wurde, in denen hierdurch auch neue und eigenthümliche Formen auftraten. Wenn nun auch der Größe und der Gestalt der Steine, ebenso wie deren Maßen, in denen sie sich in Schichten lagern

⁴⁾ Bischof Bernward von Hildesheim († 1022), welcher selbst Ziegelbrennereien anlegen ließ, benutzte beim Aufbau der von ihm begonnenen Michaeliskirche ausschließlich Hausstein. Zur Verstärkung der Kirchenstände, Mauern, Thürme u. wendete er dagegen Ziegel an. J. Helms: Tuffsteinkirchen in der Umgegend von Riebe. S. 15.

⁵⁾ J. von Quast: Zur Charakteristik des älteren Ziegelbaus in der Mark Brandenburg. Seite 7.

ließen, der Einfluß zugeschrieben werden muß, welchen uns die Kenntniß des Materials zuführte, so scheint es doch auch, als wenn unsere ältesten gebrannten Steine nicht ganz ohne eine gewisse nationale Eigenthümlichkeit geblieben sind. Dieselbe besteht in der Art und Weise, in denen die Hauptmasse der im Mauerwerke sichtbaren Binder- und Läuferseiten behandelt ist, indem diese nämlich nicht glatt gestrichen, sondern mit einem schrägen Falz versehen sind, welcher von der Formung herzuführen scheint. ⁶⁾

Waldemar und Absalon waren es, welche — soweit wir zu ermitteln vermögen — zuerst den gebrannten Stein zu großen kirchlichen Bauwerken benutzten und zwar sowohl bei der Ausführung der Klosterkirche zu Soroe, wie zum Aufbau von Svend Norbagges Klosterkirche zu Ringstedt. ⁷⁾

Diese so eigenthümlichen Denkmäler, deren offenbare Gleichzeitigkeit nicht allein aus der Grundform der Anlage, sondern auch aus den architektonischen Einzelheiten hervorgeht, sind in dem Zeitraum etwa von 1160 bis 1180 ausgeführt, und somit in den wenigen Jahren hergestellt, nachdem der Frieden mit unseren Nachbarn im Süden völlig zu Stande gebracht war. Wenn nun Jaromar durch eine That seine Ergebenheit für den christlichen Glauben und zwar dadurch zu beweisen wünschte, daß er dem Herrn ein würdiges Haus dazu, damit in demselben sein Wort verkündigt werde, ausführte, lag es da nicht nahe, daß er bei dem Manne Rath suchte, welcher das Christenthum zu ihm und seinem Volke gebracht hatte; bei dem Manne, welcher mit so großem Eifer für alle kirchlichen Verhältnisse in seinem Vaterlande sorgte und selbst eben

⁶⁾ Diese Behandlung der Oberfläche der Steine ist, soweit Mittheilungen besagen, anderorts als bei uns nicht bekannt. Hätte ein Bauwerk, wie die Klosterkirche zu Jerichow, im Material eine solche Eigenthümlichkeit aufzuweisen gehabt, so würde G. von Quast, welcher die Steine, wie deren Fugung ja besonders besprochen hat, dieses in seiner Beschreibung des gedachten Denkmals sicherlich auch erwähnt haben.

⁷⁾ N. L. Højen: Die Kirche von Soroe in: „Denkmäler Dänemarks“, und J. J. A. Worsaae: Die Königsgräber zu Ringstedt.

vorher das Kloster zu Soroe für sich und sein berühmtes Geschlecht als Ruhestätte gestiftet hatte? Auch steht es entschieden fest, und wie mißhandelt die Reste auch sein mögen, dasjenige, was in unserer Zeit noch von Jaromars Stiftung besteht, läßt keinen Zweifel darüber zu, daß die Marienkirche zu Bergen nicht nur unter Leitung von dänischen Baumeistern errichtet ist, welche von Soroe und Ringstedt Erfahrung in der Behandlung des Materials und richtigen Blick für die bestgeeigneten Formen mitgebracht hatten, sondern selbst die Steine, an denen wir augenscheinlich den schrägen Falz wiederfinden, sind wenigstens zum großen Theil von unseren Ziegeleien nach Rügen übergeführt.

Nachdem Jaromar in seiner Stiftungsurkunde den Segen des Herrn für alle an ihn gläubigen Christen auf der Insel erwirkt hat, spricht er aus, daß, da deren Bewohner durch die Barmherzigkeit des allmächtigen Gottes vom Heidenthum, welchem ihre Vorfahren ergeben gewesen, bekehrt seien, er nach allem Kräften und Vermögen sich Gott für solche Gnade dankbar erweisen wolle. Dem habe er nicht besser entsprechen zu können geglaubt, als durch Errichtung einer Kirche von Ziegelsteinen (opere latericio ⁸⁾) und zwar auf einem ihm gehörigen Grundstücke, und dasselbe durch des Bischofs Peder Sunnens von Roskilde (1191 bis 1214) eigene Hand zu Ehren der hochgelobten Jungfrau Maria einweihen lassen.

Damit seine Kirche nun aber nicht ohne würdige Verehrung zum Preise der heiligen Jungfrau bleiben möge, so habe er beschlossen, Nonnen von der Kirche eben dieser heiligen Jungfrau zu Roskilde aufzunehmen, damit solche deren herr-

⁸⁾ Interessant ist die Beobachtung, daß auch Svend Aagesen bei Aufzählung desjenigen, wodurch er vornämlich das Andenken Waldemars I. verherrlicht hat, namentlich auch als Verfasser der Grabplatte des Königs, es nicht unterlassen hat, dessen Verdienst um Anwendung von Ziegeln bei Herstellung des Mauerwerks der Danevirke und des Thurms von Sporgö hervorzuheben; ganz ebenso wie Jaromar ausdrücklich dieses Materials als von ihm zur Ausführung seiner Stiftung benutzt, Erwähnung thut.

liche heilbringende Jungfräuschafft ewig lobpreisen sollten. Zum nöthigen Unterhalt dieser Nonnen habe er seiner Kirche fünf ländliche Besitzungen beigelegt und zwar mit der Absicht, daß sie sich ehrerbietig gegen Gott und die heilige Mutter unseres Erlösers erweisen, auch deren Gnade erbitten sollten, damit der Herr, verfühnt durch ihr Gebete, ihm sowohl Vergebung seiner Sünden, als auch die Herrlichkeit des ewigen Lebens zu Theil werden lassen möge. Endlich zählt er die Eigenthümstücke, welche er auf Eingebung des Herrn seiner Stiftung geschenkt hat, auf, damit sie für immer unverlezt bleibe; giebt auch die Zeugen an, welche bei Abfassung der Urkunde gegenwärtig gewesen sind und ruft des Herrn härteste Strafen auf diejenigen herab, welche sein Geschenk der Kirche entfremden oder es verbringen würden, andererseits aber wünscht er Frieden, Segen und die ewige Seligkeit allen denen, welche solches schützen. Diese Urkunde ist im Jahre des Herrn 1193 ausgestellt, als Pabst Cölestin die römische Kirche regierte, als der rühmliche König Knud über die Dänen herrschte, als der ehrwürdige Erzbischof, Legat der apostolischen Kirche und Primas von Schweden, Herr Absalon, der Kirche zu Lund vorstand und als Herr Peder Sunnjen die Kirche zu Roeskilde leitete. Wenn Jaromar in seiner Verleihungsurkunde sagen konnte, daß er eine Kirche — ecclesiam — habe bauen lassen und daß er beschlossen habe, Nonnen von der Marienkirche zu Roeskilde dahin aufzunehmen⁹⁾, so brauchte er diese Bezeichnung doch nur für das Kloster. Hiervon vergewissert uns eine Notiz aus dem Jahre 1232, wo der Fürst Witzlaw I. von Mügen, Jaromars Sohn und Nachfolger, sich in einer Urkunde folgendermaßen ausdrückt: *claustrum monialium, quod a patre nostro constructum est in Ruya in loco Gora* (Grümbke, Seite 3). Ob schon die Stiftungsurkunde über die Ordensregel, welcher die Nonnen folgen sollten, nichts

⁹⁾ Unsere Frauenkirche in Roeskilde war bereits vom Bischof Swend Norbagge (1076 bis 1088) aufgeführt; das Kloster aber wurde erst 1156 vom Probst Jsaak gestiftet (Saxo, herausgegeben von Wedel, Seite 248 bis 256).

enthält, so haben wir für solche doch schon in der Angabe Jaromars eine Andeutung, daß er dieselben aus dem Frauenkloster zu Roeskilde berufen wolle. Wenn gleich der dortige Convent ursprünglich vom Benediktinerorden war, spätestens 1176 aber die Cisterzienserregel angenommen hatte (Suhm VII. S. 472), so finden wir doch, daß die Nonnen, welche 1193 von unserem Frauenkloster nach St. Maria in Bergen kamen, Anfangs nach den Vorschriften des heiligen Benedikt lebten, und erst einige Jahre später die der Cisterzienser annahmen. Dieses geht aus der Bestätigungsbulle Pabst Innocenz IV. von 1250 hervor (Grümbke, Seite 198, wo die Bulle sich in der Ursprache abgedruckt findet). Es heißt dort ausdrücklich: Wir bestimmen, daß die Klosterordnung, welche von euch vor dem allgemeinen Concil — wohl dem vierten lateranischen 1215 — nach der Regel des heiligen Benedikt und der Gewohnheit der Cisterzienser eingeführt ist, als für das dortige Kloster geltend anerkannt und unabänderlich für ewige Zeiten unverleztlich beobachtet wird; wie er es auch später sagt, wo es heißt: „bevor das Kloster die Satzungen des Cisterzienserordens angenommen hatte.“

In den älteren schriftlichen Aufzeichnungen findet dasselbe sich zumeist aufgeführt als *conventus ordinis, oder ganz kurz „claustrum monialium in monte und in Bergis“* oder: „*Anse Convent tho Berghe.*“ (Grümbke, Seite 5.)

Durch die Satzungen des Cisterzienserordens ist ausdrücklich vorgeschrieben, daß das Bild der heiligen Jungfrau stets die Altäre der Kirchen und Kapellen dieses Ordens schmücken soll, und mußte also dies Cisterzienserkloster, welches ihr vornämlich geweiht war, sich diese Vorschrift zur besondern Pflicht dienen lassen. Daß Jaromars Kirche ein vorzugsweise würdiges Bild seiner genannten Schutzpatronin besaß, dessen Silbergewicht dreizehn Pfund, weniger ein Loth, betrug, läßt sich nach einem Inventar vermuthen, welches aus dem sechszehnten Jahrhundert herzurühren scheint. Der allerdings nur ganz kurze vorerwähnte Aufsatz lautet folgendermaßen: . . . Item. Dat Bylde mit III Stralen, de dartho hören, wecht XIII

Mark vn IV Lodt. Item. De Crone myt den Stüfftlein vn Stycken ock de Scruden, de dar to hört, wecht II Mark VII Lodt. Item. De voed mit III Streven wecht X Mark vn IV lod. Summa des Votes to vorkopende were LXXVII fl. (Grümbke, Seite 6—7.)

Welches das spätere Schicksal dieses Marienbildes war, weiß man nicht, nur soviel steht fest, daß im Jahre 1833, als Grümbke seine Nachrichten über das Kloster herausgab, sich nicht mehr die geringste Spur desselben auffinden ließ.

Trotz der von Jaromar bestimmt ausgesprochenen Willensmeinung wurde die Jungfrau Maria später als Schutzheilige durch den heiligen Pabst Lucius verdrängt.¹⁰⁾ Dies geschah wahrscheinlich nach 1445, in welchem Jahre eine heftige Feuerbrunst das Kloster zerstörte, bei dem dadurch nothwendig gewordenen Wiederaufbau, bezüglich dessen zwei landesherrliche Stiftungsbriefe aus den Jahren 1494 und 1525 besagen, daß das Kloster zu Bergen zu Ehren dieses Heiligen fundirt und bestätigt sei (Grümbke, Seite 207).

Wie groß die Zahl der Anfangs ins Kloster eingetretenen Nonnen war, darüber fehlt es an bestimmter Kunde. Da aber die Satzungen der Cisterzienser vorschreiben, daß der Ordensconvent aus zwölf Personen bestehen soll, so darf man wohl annehmen, daß diese Zahl in den ältesten Zeiten streng innegehalten ist. Später im fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert sehen wir dagegen, daß man es damit nicht so genau genommen hat. Die Klosterverzeichnisse aus diesen Zeiten, namentlich aus dem sechszehnten Jahrhundert thun genugsam dar, daß die Zahl der eigentlichen Klosterfrauen nicht immer eine gleiche war, sondern bald mehr bald weniger als zwölf Personen betrug. Rechnet man diejenigen Nonnen hinzu, welche sich als Anwärterinnen, Laienschwestern und Novizen im

¹⁰⁾ Da die kirchliche Oberhoheit über Rügen 1438 von Erich von Pommern an seinen Vetter Herzog Wartislaw abgetreten wurde, was gerade bis 1658 dauerte, so sind wir wohl berechtigt, hierin einen Einfluß von Roeskilde zu sehen, dessen Domkirche bekanntlich demselben Heiligen geweiht ist.

Stifte aufhielten, oder sich dort als Kostgängerinnen untergebracht hatten, so war die vorschriftsmäßige Zahl weit überschritten. Die strengen Ordensregeln der Cisterzienser wurden im Kloster Anfangs genau befolgt; aber schon im vierzehnten Jahrhundert finden wir den Brauch, daß sich einzelne Jungfrauen ins Kloster gaben und demselben eine Summe baaren Geldes zubrachten, um daraus die Unkosten für ihre kleinen Bedürfnisse zu bestreiten, für welche das Kloster ihnen nichts gewährte, oder daß deren Eltern und Angehörigen oder Vormünder bei ihrer Aufnahme ein Kapital einzahlten, aus dem sie die nöthigen Renten erhielten und das später in liegenden Gründen angelegt wurde. In folgenden Zeiten mußten diejenigen, welche in das Kloster einzutreten wünschten, eine gewisse Summe — hundert Mark — unter der Benennung „Rentengeld“¹¹⁾ erlegen, ein Brauch, welcher sich bis auf unsere Tage erhalten hat, wo jede, die als Klosterdame aufgenommen werden will, sich einkaufen muß.

Was nun die Klosterzucht anbelangt, so wissen wir kaum etwas darüber, es sei denn, daß die Priorin den Nonnen die Erlaubniß ertheilen konnte, sich außerhalb der Mauern des Klosters aufzuhalten und daß diese die Freiheit hatten, ihre Bedürfnisse auf dem Markte zu Bergen einzukaufen. Die Tracht der Nonnen bestand in einem langen weißen Gewande von Wollzeug mit schwarzem Gürtel und schwarzem Skapulier. Die Novizen waren weiß, die Laienschwestern braun gekleidet.

Die Oberleitung des Convents war im Anfange einer Aebtissin übertragen, — im päpstlichen Confirmationsbriefe von 1205 heißt sie wiederholt abatissa monasterii — später finden wir mit zwei Ausnahmen¹²⁾ diese Bezeichnung fast niemals angewendet, auch wird das Kloster selbst in den ältesten

¹¹⁾ In der Zeit zwischen 1460 und 1490 zahlten nach den uns erhaltenen Nachrichten sechszwanzig Nonnen das „Rentengeld“, jede mit hundert Mark, an das Kloster ein.

¹²⁾ Anna (1388) und Elisabeth (1461—1473), Herzoginnen zu Pommern, letztere eine Schwester des Herzogs Bogislaw X., werden Aebtissinnen genannt.

schriftlichen Nachrichten niemals Abtei genannt. Der Priorin (priorissa, domina oder, um sie genau als Vorsteherin des Klosters zu bezeichnen, priorissa dominarum venerabilis in monte) wird dagegen oft Erwähnung gethan. Sie wurde der Regel nach von sechs der älteren Nonnen (Älftfrauen) im Beisein des gesammten Convents gewählt und eingesetzt, ohne daß landesherrliche oder bischöfliche Bestätigung der Wahl nöthig gewesen wäre. Im fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert bewohnte sie ein eigenes Gebäude, das sogenannte Priorathaus und genoß gewiß auch sehr bedeutende Begünstigungen vor den übrigen Mitgliedern des Convents. Die sechs Älftfrauen, auch Ämstjungfern genannt, hatten eine jede ihren Antheil an der inneren Verwaltung des Klosters zu versehen und führten eine Ämstbezeichnung nach der verschiedenen Art der ihnen übertragenen Wirksamkeit:

1. Unter-Priorin (subpriorissa), welche der Priorin in dem Falle beiständig war, daß diese wegen vorgeschrittenen Alters oder wegen Siechthums die ihr obliegenden Pflichten nicht erfüllen konnte,

2. Sacristanin (sacrista), welche die heiligen Gefäße und anderen Kostbarkeiten des Klosters in Verwahrung hatte,¹³⁾

3. Cantorin (cantrix), welche den Kirchengesang leitete,

4. Opferjungfer (collatrix offertorii), welche das Opfergeld, milde Gaben, Almosen &c. einsammelte,

5. die Jungfrau, welche die Aufsicht über die Kleider, Wäsche, Lächer &c. der Nonnen (vestiaria) und

6. die Jungfrau, welche dem Haushalte des Klosters, der Brauerei, Bäckerei &c. vorstand (cellaria).

Wenn bergestalt nun die inneren Angelegenheiten unter die ständigen Mitglieder des Convents vertheilt waren, so

¹³⁾ Wie reich das Kloster damit ausgestattet war, sehen wir aus verschiedenen Urkunden und Verzeichnissen, und werden in solchen erwähnt: Kelche, Kreuze, Monstranzen, Fußbekleidungen, wie sie damals zu der geistlichen Tracht gehörten, Perlen für Antependien (Altarvorhänge), Ueberwürfe über Chorkleider, silberne Ketten &c. Grilmbte, S. 105. 212.

blieben doch manche Berrichtungen übrig, welche das thätige Eingreifen eines Mannes erforderten. Unter anderem hatte das Stift allmählig auch bedeutende Siegenschaften erworben. Mit der Verwaltung dieser Klostergüter, der Ordnung von dessen Geldangelegenheiten und dergleichen war ausschließlich der Klosterprobst (praepositus sanctimonialium) betraut, welcher seine Wohnung im sogenannten Probststehofe hatte, der in unmittelbarer Nähe des Klosters lag. Außer dem Klosterprobst wird noch der Klostervogt (advocatus) genannt, der in den zum Stifte gehörenden Gütern die Rechtsangelegenheiten zu besorgen hatte und der Reichtvater der Klosterinsassen war.

Jaromars Klosterstiftung hatte drei und ein halbes Jahrhundert bestanden, als der erste Windstoß den Drtan verspüren ließ, welcher im Laufe der Folgezeit so mächtige Zerstörungen in der katholischen Kirche anzurichten bestimmt war. Im Jahre 1534 wurde nämlich auf dem Landtage zu Treptow in Pommern die evangelisch-lutherische Lehre durch Herzog Philipp I. eingeführt, der bei der im Jahre vorher vorgenommenen Landes-theilung der alleinige Herr über Pommern-Wolgast und Rügen geblieben war.

Daß der Herzog alle Mönchs- und Nonnenklöster und Stifte, welche natürlich der neuen Lehre feindselig gegenüberstanden, aufheben wollte, läßt sich wohl vermuthen und es war deshalb nicht ohne Grund, wenn die Cisterzienserinnen im Kloster Bergen mit Unruhe in die Zukunft sahen, namentlich als ihnen im Jahre 1536 statt des Bischofs ein General-superintendent vorgesetzt wurde. Wohl hatten die Herzöge Georg I. und Barnim XI., welche der katholischen Kirche noch aufrichtig (?) zugethan waren, es 1531 ausgesprochen, daß nicht alle Nonnenklöster eingezogen werden sollten, wenn auch die evangelische Lehre eingeführt würde; in wie weit man aber auf solche Verheißung Rücksicht nehmen würde, blieb sehr zweifelhaft.

So stand Alles in Frage, bis 1541 Herzog Philipp I. und sein Onkel Barnim XI. die Erklärung abgaben, daß die fünf der Zeit im Lande bestehenden Nonnenklöster zu

Bergen, Stolp, Marienfließ, Berchen und Colberg erhalten bleiben und fortbestehen sollten, ohne Beschränkung ihres Besitzes und Einkommens und zwar als „Zuchtshulen“ für adliche Jungfrauen, mit dem Zusatz, daß diese Anordnung und Bestimmung keineswegs in Folge rechtlicher Verpflichtung, sondern lediglich aus Gunst und Gnade getroffen sei. Diese letzte Bestimmung schien keine hinreichende Garantie für des Stiftes ferneres Bestehen zu bieten und die Sache sollte erst nach geraumer Zeit ihren weiteren Verlauf haben.

Unter diesen Umständen empfing der rügenische Abel im Jahre 1555 die Nachricht, Herzog Philipp sei in Bergen angekommen und gedanke dort im Kloster mehrere Tage zu verweilen, mit gespannter Erwartung. Die Sache kam auch wohl wieder in Anregung, eine bestimmte Zusicherung aber wurde nicht erteilt und zwar ebensowenig im Jahre darauf beim Landtage zu Stettin, wo zuletzt noch hervorgehoben wurde, daß die Landesherren nach dem Augsburger Religionsfrieden vollberechtigt seien, die Klostergüter einzuziehen. Noch vier Jahre verliefen in peinlicher Ungewißheit, bis die Frage 1560 beim nächsten Landtage wieder aufgenommen wurde. Hier ward denn endlich, obwohl nicht ohne manchen Widerspruch festgesetzt, daß die oben gedachten fünf Klöster als Zuchtanstalten zum Unterhalt adlicher Jungfrauen bestehen bleiben sollten; jedoch sollten alle Einkünfte derselben, wie Renten, Zinsen u. zur fürstlichen Kammer eingezogen werden, und wolle der Herzog selbst daraus die Erhaltung der Jungfrauen übernehmen. In demselben Jahre ging Herzog Philipp mit Tode ab und neun Jahre lang blieb die Umgestaltung des Klosters mit Zustimmung seines Sohnes und Nachfolgers Herzogs Ernst Ludwig auf sich beruhen.¹⁴⁾ Die Ordensregel der Cisterzienser war hiermit

¹⁴⁾ Die neue Klosterordnung schloß sich zwar im Allgemeinen wesentlich an die ältere; die Jungfrauen hatten aber jetzt die Erlaubniß, sich zu verheirathen, ja sogar, wenn sie bedürftig waren, eine Aussteuer vom Stift zu beanspruchen; die Vorschriften aber für den Aufenthalt im Kloster selbst waren sehr strenge. Im §. 6 derselben heißt es zum Beispiel, daß, wenn sich eine Jungfrau verführen läßt,

aufgehoben und das Nonnenwesen abgeschafft. Die alten Klosterjungfrauen beließ man wohl mit Schonung bei ihrem Glauben, alle Jungfrauen aber, welche von jetzt an Aufnahme begeherten, mußten sich freiwillig zur evangelischen Confession bekennen.

II. Nachrichten über den Bau des Klosters.

Nach Mittheilung der Uebersicht über die Gründung des Marienklosters, dessen innere Verhältnisse und späteren Schicksale wollen wir zur Geschichte des Baues übergehen, in dessen Mauern die Nonnen sich bewegten. Leider vermögen wir nicht, ein nur einigermaßen vollständiges Bild der gesammten Anlage, wie solche 1193, als die Schwestern aus dem Kloster Unserer Lieben Frauen zu Roeskild zum ersten Male ihre Zellen betraten, da stand, zu geben; denn 1445 verwickelte, wie oben erzählt ist, das Kloster eine heftige Feuersbrunst, welche nicht allein den bewohnten Flügel, sondern auch einen großen Theil der Kirche niederlegte.¹⁵⁾ Wir können indeß soviel mit Bestimmtheit sagen, daß das Kloster aus vier Flügeln bestand, deren nördlichen die Kirche bildete. Von den zu Wohnungen dienenden — wohl dem westlichen und südlichen — Flügeln scheint es, daß diese, wie gewisse Spuren im innern Mauerwerke der Kirche vermuthen lassen, und ebenso der Ostflügel, von dem aus die Nonnen den Zutritt zum Chor hatten, ein Stockwerk hoch aufgeführt gewesen sein mögen. Ob auf der innwendigen Seite längs vor allen Gebäulichkeiten ein Kreuzgang hinkief,

sie mit dem Schwerte hingerrichtet werden solle und im §. 7, daß das Kloster vollständig verschlossen gehalten und ein Sprechzimmer mit Gitter, ganz wie in den alten katholischen Klöstern, eingerichtet werden solle. Grimbske, Seite 147 ff.

¹⁵⁾ Ueber diesen Brand sagt der Stralsundische Chronist Beckmann: Anno 1445 vorbrandte dat Kloster tho Bergen, vnd alle ehre der kercken clenodia. (Karl von Rosen: Beiträge zur Künglich-Pommerschen Kunstgeschichte. Heft I., Seite 24.) Johann Beckmanns Stralsundische Chronik und die noch vorhandenen Auszüge aus alten verloren gegangenen Stralsundischen Chroniken u. aus den Handschriften herausgegeben von Dr. G. Ch. F. Mohrke und Dr. C. H. Zober. Stralsund 1833, Seite 185.

möchte zweifelhaft sein; die einzige Stelle, wo wir noch Ueberbleibsel eines solchen suchen könnten, ist die Südseite der Kirche. Derselbe scheint dort aber gegen den Klosterhof ganz offen gestanden zu haben, da die Mauern des Seitenschiffs ursprüngliche Bögen andeuten, welche wohl dazu bestimmt waren, die Gewölbe eines Kreuzgangs zu überdecken.¹⁶⁾

Gleich nach dem Brande begann der Wiederaufbau neuer Klostergebäude; man meint, daß solche schon 1447 wieder fertig waren, und obgleich die Zeit nicht eben sichtliche Spuren davon zurückgelassen hat, so können wir doch aus einer alten Zeichnung des Grundrisses,¹⁷⁾ welche sich noch im Klosterarchive vorfinden soll, einigermaßen auf die Anordnung schließen.

Soviel die nach Dr. Grimbkes kurzer Beschreibung dieses Grundrisses von mir vorgenommenen Ermittlungen statt haben konnten, ist man derzeit kaum sonderlich von der Art und Weise abgewichen, in welcher Jaromars Stift angelegt war; ja es ist darnach höchst wahrscheinlich, daß man möglichst die vorhandenen Mauertheile und die einzelnen Formstücke, welche einigermaßen der Gewalt des Feuers widerstanden hatten, beibehielt.

Die Gebäude, welche wieder im Vierecke aufgeführt wurden, erstreckten sich im Süden der Kirche und hatten einen überdeckten Säulengang nach der inneren Seite des Hofes zu. Ebenso blieb die schon früher bestandene Hauptverbindung mit der Kirche durch den Ostflügel, dieselbe muß aber durch den Umbau bedeutend erhöht sein, wie der südliche Kreuzarm, an welchen sie sich angeschlossen, deutlich genug erkennen läßt. Dicht neben diesem Theile des Klosters lag ein kleiner Querbau,

¹⁶⁾ Zu dem Situationsplan der Kirche zu Soroe (Plan XXXIII), welcher der Beschreibung dieses in den „Dänischen Denkmälern“ aufgenommenen Bauwerks vom Professor Høyen beigegeben ist, bemerkt dieser letztere, daß die Südseite jener Kirche einen Kreuzgang, aber ohne Öffnungen gehabt hat.

¹⁷⁾ Leider bot sich mir nicht die Gelegenheit, während meines Aufenthalts in Bergen mich mit dieser Zeichnung bekannt zu machen, so daß ich mich an Grimbkes Mittheilungen darüber habe halten müssen.

welcher ein Paar beschränkte Zimmer oder Zellen, vielleicht auch die Küche oder das Gemach enthielt, welches zum Aufenthalt der Priorin bestimmt war. Die ganze Klosteranlage umgab eine Ringmauer, und befand sich darin außer der eigentlichen, an der Südseite belegenen Klosterpforte noch ein Eingang, nach dem zu ein kleines Fenster angebracht war, von welchem aus man Ankömmlinge, welche Einlaß begehrten, beobachten und erkennen konnte. Nach Westen zu befanden sich die sämmtlichen Dekonomiegebäude; hier standen die Ställe und Wirtschaftsgelasse, Brauerei und Bäckerei, kurz alle diejenigen Nebengebäude, welche für eine große Klosteranlage erforderlich waren. Auch die Stätte, wo die irdischen Ueberreste der Schwestern beigelegt wurden, findet sich auf der Zeichnung angegeben; ein viereckiger, von einem Säulengange¹⁸⁾ umgebener Platz, dessen Oberfläche mit rhamboidisch geformten Fliesen belegt war.

Wie schwach dieses Bild auch entworfen und ausgeführt ist, so haben wir doch den Eindruck davon, daß das Kloster sich recht ansehnlich ausgenommen haben muß, so lange es so bis ins fünfzehnte Jahrhundert dastand. Ob aber dieser Eindruck so ganz richtig ist, darf wohl bezweifelt werden; denn schon nach Verlauf von hundert Jahren erforderte der Bau eine bedeutende Ausbesserung und es erwies sich bald, daß er so schlecht ausgeführt war, daß eine eigentliche Wiederherstellung unmöglich erschien. Im Laufe des siebenzehnten Jahrhunderts verfiel derselbe mehr und mehr und war am Schlusse desselben so schadhast, daß die Klosterdamen aus demselben in kleine Häuser flüchteten, welche sie aus eigenen Mitteln auf dem Hofe des Klosters auführen ließen. Daß diese Bauten, nachdem sie kaum drittehalbhundert Jahre gestanden hatten, in Trümmer sinken konnten, läßt sich kaum anders erklären, als daß man die verbrannten Mauerreste des alten Flügels wieder benutzt hatte, um für die Klosterschwestern um so schneller wieder Wohngelasse zu schaffen und spricht dafür wohl auch, daß die

¹⁸⁾ Von Säulen soll die Zeichnung nur dreißig aufweisen.

Säulen, welche den Umgang des Klosters stützten und den Kirchhof umkänzten und die ursprünglich für Jaromars Klosteranlage zugerichtet waren, bei Herstellung des erneuerten Bauwerks wieder Verwendung gefunden hatten.

Das neu errichtete dritte Klostergebäude, welches im Laufe der Jahre 1732 bis 1736 angefangen und vollendet wurde, besteht aus zwei Flügeln und erstreckt sich bedeutend weiter nach Süden als das ursprüngliche.

III. Die Klosterkirche.

Obwohl 1445 der Brand in der Klosterkirche ausbrach und dort wüthete, sowie in späterer, ja selbst neuerer Zeit die Baumeister derselben rücksichtslos das mißhandelten, was das Feuer verschont hat, so ist dort doch noch bis auf unsere Tage so viel vom alten Mauerwerk oder dessen Resten erhalten geblieben, daß wir uns auf Grund sorgfältiger Untersuchung ein ziemlich vollständiges Bild von Jaromars Bau machen können. Schon oben bemerkten wir mit Bezug auf das Material, daß der von unseren romanischen und frühgothischen Ziegelsteinbauten her bekannte gefalzte Stein sich überall bei den ältesten Parthieen der Kirche angewandt findet, und kann nun noch hinzugefügt werden, daß die gebrauchten Ziegel genau folgende Dimensionen haben (11" — 4¹/₄ zu 4¹/₂" und 3 zu 3¹/₄"), und daß die Fugen im Schnitt wie in der Dicke gerade wie bei uns sind.

Die Kirche war in der Form eines lateinischen Kreuzes, als eine dreischiffige Basilika aufgeführt, deren Hauptschiff sich über die Seitenschiffe erhob, mit weit vorspringenden Kreuzflügeln und einem hohen Chor. An dieses schloß sich eine halbrunde Apsis und ebensolche obwohl kleinere Apsiden befanden sich gleichfalls an den östlichen Wänden der Chorflügel. Gegen Westen wurde das Langschiff von einem zwei Stockwerke hohen Querbau begrenzt, dessen Giebel etwas Weniges hinter die äußeren Mauerlinien der Seitenschiffe zurücksprang und über dessen Mitte sich der viereckige Thurm erhob, welcher vermuthlich mit einer niedrigen, pyramidenförmigen Spitze ab-

schloß. (S. u. den Grundriß, Tafel I.) Vom Kloster war der Eingang zur Kirche durch eine, im südlichen Chorflügel angebrachte Pforte, welche ausschließlich von den Nonnen benutzt ward, während die Kirchenbesucher sonst im Allgemeinen auf den durch das Quergebäude an der Westseite führenden Haupteingang angewiesen waren. Dieser führte in eine überwölbte Vorhalle, welche das Erdgeschoß des Bauwerks einnahm und mit dem Langhause durch einen einzelnen Gewölbbogen in Verbindung stand, welcher in dem vorspringenden Unterbau des Thurmes angelegt war. Während dieser sich weit gegen die Vorhalle und das Hauptschiff öffnete, gegen welches er ein ansehnliches Portal bildete, umschlossen seine Seitenmauern schmale gemauerte Treppen, welche auf den Umgang oder die Gallerie geführt haben mögen, von welcher dann wieder der Eingang zum oberen Stock des Querbaues führte.

Durch das Portal trat man in das Hauptschiff, welches ungefähr doppelt so hoch und breit wie die beiden Seitenschiffe war und mit diesem nach beiden Seiten hin durch Bogengänge in Verbindung stand, welche durch gemauerte Pfeiler hergestellt waren. Das Langhaus schloß im Osten mit dem geräumigen Querschiff ab, dessen mittelster Theil, der Kreuzschnitt, von vier kräftigen Pfeilern begrenzt wurde, die durch halbrunde Gurtbögen mit dem hohen Chore verbunden waren. Da das Querschiff ausschließlich von den Klosterschwestern, welche ihre Gottesdienste im Kreuzschnitte abhielten, betreten werden durfte, so muß man annehmen, daß derselbe vom Hauptschiffe durch eine Schranke aus Holz oder Stein getrennt war. Gegen die Kreuzflügel sah man gewiß von den Reihen der Chorstühle, welche nach jeder Seite hin eine kleine Thüre hatten, sich gegen den hohen Chor aber weit öffneten, der als der bedeutungsvollste Theil der Kirche, in welchem der Hauptaltar seinen Platz hatte, einige Stufen über dem sonstigen Fußboden der Kirche erhöht war. Das in der Kirche herrschende Licht mag wohl ziemlich gedämpft gewesen sein, nicht weil die Zahl der Fenster nur gering war, indem die Hochkirche und Seitenschiffe kaum zehn Lichtöffnungen auf jeder Seite hatten, sondern weil

deren Dimensionen nur wenig Licht einfallen ließen. Wie dieser Bau ursprünglich überdeckt war, läßt sich jetzt nicht mehr mit Bestimmtheit sagen; man kann aber wohl sicher vermuthen, daß das Haupt- wie das Querschiff und der hohe Chor flache Balkendecken gehabt haben mögen. Ob die Seitenschiffe überwölbt waren, scheint zweifelhaft, wogegen mit Sicherheit angenommen werden kann, daß alle drei Apfiden Gewölbe in Form einer Vierteltugel trugen. Die Dimensionen des Bauwerks waren recht ansehnlich und betrug die innere Gesamtlänge etwa 77, die Breite durch das Langhaus 28 und durch das Querschiff 36 [dänische] Ellen.¹⁹⁾

Nachdem wir nun versucht haben, das Bild der Marienkirche, wie sie gegen Ende des zwölften Jahrhunderts dagestanden hatte, in seinen Hauptzügen wiederzugeben, wollen wir den Bau betrachten, wie er zu unserer Zeit dasteht, jedoch mit besonderer Rücksichtnahme auf das, was er von solchen architektonischen Einzelformen bewahrt hat, welche seine nähere Verwandtschaft mit unseren gleichzeitigen Ziegelsteinkirchen beweisen können. Schon bei einem nur flüchtigen Blicke in das Innere des Baues wird es uns klar, ein wie schweres Geschick derselbe zu bestehen gehabt hat, und wir greifen wohl nicht fehl, wenn wir alle wesentlichen Veränderungen auf die in jeder Hinsicht so unverantwortliche Restauration, welche nach dem Brande von 1445 stattfand, zurückführen. (S. u. Tafel IV.) Das gesammte Langschiff wurde unter ein gemeinsames Dach gebracht, so daß der Eindruck, daß man einen dreischiffigen Bau vor sich habe, verschwand; die Dächer der Kreuzflügel wurden aus ihrer Verbindung mit dem Dache des Hauptschiffs abgelöst und der Abschluß des hohen Chores vollständig umgebildet, indem man aus den etwa fünf Ellen hohen Nesten der eingestürzten Hauptapsis einen fünfseitigen, mit schweren Mauerpfeilern versehenen Chorbau aufführte, der annähernd dieselbe Höhe wie das Querschiff erreichte. Die Apfiden der beiden Kreuzflügel waren

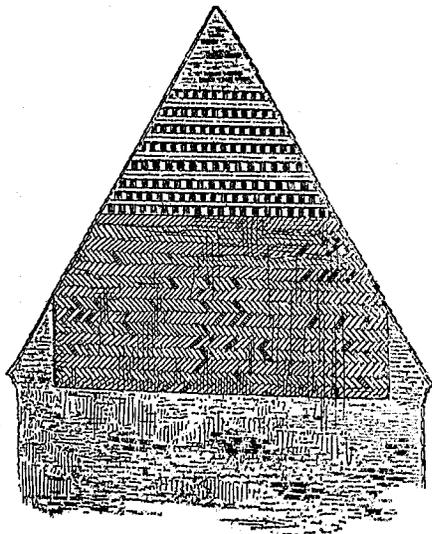
¹⁹⁾ Die dem entsprechenden Größenverhältnisse in den Kirchen zu Ringstedt und Soroe betragen in jener 108 — 33 $\frac{1}{2}$ — 50, in dieser (vor dem Brande von 1816) 100 — 31 — 61 Ellen.

gleichfalls zerstört; die Maaße aber, und wie das Mauerwerk hier zu großen, flachbogigen Fenstern zusammengeflückt ist, lassen uns deren Breite und Höhe erkennen. Wenden wir uns nun zum Langhause, so zeigen sich da die Zerstörungen des Brandes wo möglich noch stärker, und wenn man die Außenmauer des südlichen Seitenschiffes, welche indeß bedeutend erhöht und mit plumpen Strebepfeilern versehen ist, ansieht, so findet man dort auch nicht die geringste Spur der alten Kirche mehr. Die ganze Nordseite bildet eine fast ununterbrochene Reihe von geschmacklosen Kapellen und von Räumen, die ursprünglich wohl zum Ablegen der Waffen der Kirchenbesucher bestimmt waren, an denen dem Schreiber dieses nichts aufgefallen ist, was auf eine frühere Zeit, als das fünfzehnte Jahrhundert hindeutet. Erst im Westen scheinen die Flammen an der dicken Mauer des Querbaues genügenden Widerstand gefunden zu haben, denn diese ist der Hauptsache nach gut erhalten, während der viereckige Thurm, welcher neu errichtet ist, mit seinen Spitzbögen, Fenstern und Blendnischen genügenden Aufschluß über seinen spätern gothischen Aufbau giebt. Das Hauptgesims mit seiner offenen Ballustrade und der schlanken achteckigen Spitze gehören zweifellos der neuesten Zeit an.

Trotz alle dem aber was die Kirche gelitten hat, enthält sie doch nicht wenige ursprüngliche Einzelformen und besonders auch solche, welche für uns bedeutungsvoll sind. So finden wir bei der näheren Betrachtung der Hauptapsis eine deutliche Spur, daß sie in einer Höhe von etwa vierzehn Ellen mit einem Rundbogenfries abgeschlossen war, von welchem schmale Stäbe bis an die obere Kante des Sockels liefen, und daß die Bögen in den zwischenliegenden Mauertheilen mit schmalen, Kapitäl tragenden, Halbsäulen verbunden waren; eine Gesimsform, welche wir jetzt noch am hohen Chore und in den Kreuzflügeln in Ringstedt angebracht sehen und die früher gleichfalls das Hauptschiff in Soroe zierte. Ebenso weist der hohe Chor Spuren von Rundbogenfriesen — jedoch ohne Säulenstäbe — nach, und da sie sich organisch bis ins Querschiff fortsetzen, wo sie namentlich an der Südseite des südlichen Flügels vortrefflich

erhalten sind, so dürfen wir mit Sicherheit annehmen, daß sich der Fries ursprünglich über die ganze Hochkirche hin erstreckt hat.

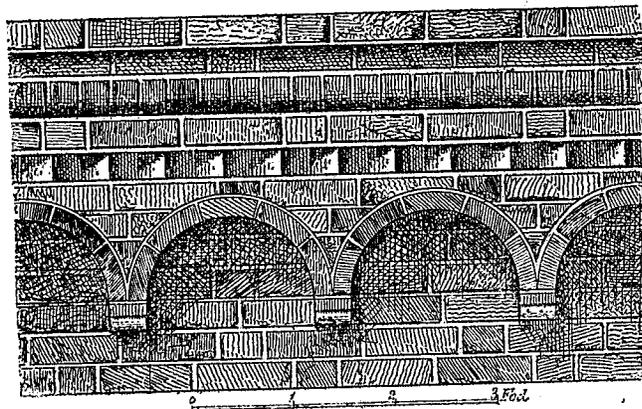
Wenden wir uns nun zu den Kreuzarmen, so finden wir da die heimathliche [dänische] Eigenthümlichkeit wieder, als welche wir die Art und Weise hervorheben müssen, wie das Mauerwerk der Spitzgiebel hergestellt ist. Diese weisen nämlich



Spitzgiebel des südlichen Kreuzarms.

in der alleruntersten Hälfte dasselbe Zickzackmuster auf, welches wir vom Westgiebel der Kirche zu Soroe her kennen, welche Franz Kugler, der, soviel dem Erzähler dieses bekannt ist, Dänemark niemals bereist hat, nicht allein als für die Kirche Jaromars und die Domkirche zu Camin (aus dem Ende des zwölften oder dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts) eigenthümlich beschreibt, sondern auch eine kleine Zeichnung davon giebt.²⁰⁾ Die oberste Parthie des Giebels war mit

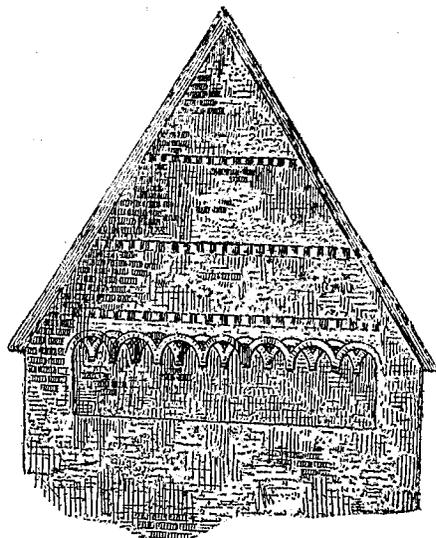
²⁰⁾ Franz Kugler: Kleine Schriften und Studien zur Kunstgeschichte I. Seite 665.



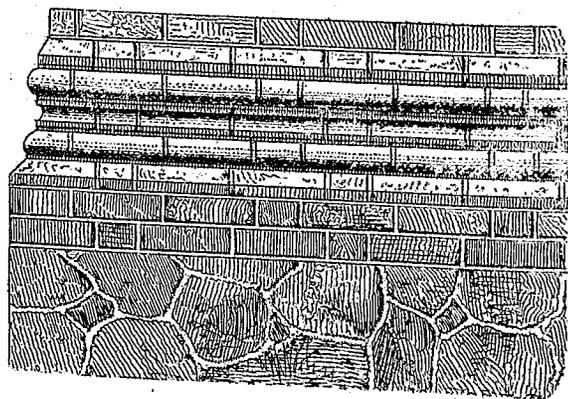
Rundbogenfries am südlichen Kreuzarmgiebel.

abwechselnd liegenden und stehenden Schichten gemauert. Lassen wir unseren Blick nun längs des südlichen Kreuzgiebels hingleiten, so sehen wir, obschon nur im Umriss, die so kleinen Rundbogenfenster²¹⁾, welche dem Querschiffe das meiste Licht brachten und finden hier auch den Ausweis über die Art und Weise, wie das Mauerwerk am Bau hergestellt war, in eines halben Steins Dicke, worauf die Läufer-schichte flach aufliegt. Dieselbe Construction wurde durchgehends auch bei uns in Dänemark angewendet. Nun müssen wir noch hinzufügen, daß der Sockel des Giebels, wie solcher oben mit einem rein attischen Profile abschließt, vorzüglich erhalten ist und daß die Eingangsthüre zum Kloster, obschon sie zugemauert ist, doch ihre ursprüngliche Rundbogenform beibehalten hat. Der nördliche Kreuzgiebel hat augenscheinlich ganz gleiche kleine Fenster,

²¹⁾ Bei den 1869 unternommenen Arbeiten an dem südlichen Kreuzflügel der Ringstedter Kirche zeigte es sich, daß die ursprünglichen Giebelfenster sehr schlecht gewesen waren; ja wenn wir das Mauerwerk in der näheren Umgebung dieser Fenster am nördlichen Flügel der Kirche zu Soroe betrachten, so stellt sich als gewiß heraus, daß die Anfangs vorhanden gewesenem kaum ein Drittel der Höhe der jetzigen gehabt haben.



Südlicher Spitzgiebel des Querbaues.



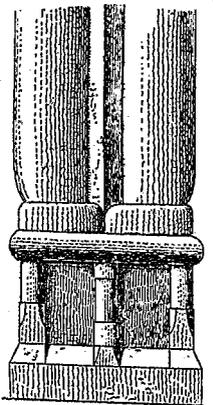
Socle unter dem südlichen Kreuzgiebel.

wie der südliche gehabt. Diese sind aber in der neuesten Zeit beseitigt, um einem kolossalen Fenster Platz zu machen, dessen leichtes Stabwerk und gebrechliche Glasmalerei nur schlecht zum übrigen Charakter des Baues stimmen kann. Wie schon oben erwähnt, steht jetzt vom ganzen Langhause nur noch die Mauer des südlichen Seitenschiffs, welches von seinen ursprünglichen

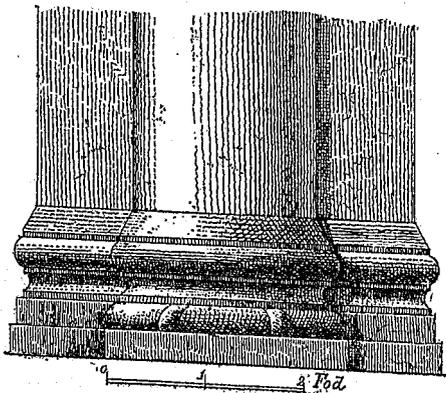
Einzelheiten nichts als drei schmale Rundbogenfenster erhalten konnte, deren Verhältnisse im Lichten 1 zu 4 betragen; doch ist das Mauerwerk daran von besonderem Interesse dadurch, daß wir im Querbau gegen Westen — dem neuesten Theile der Kirche — mehrere abweichende romanische Formen antreffen, aus denen wir namentlich den rundbogigen Haupteingang hervorheben wollen, dessen Einfassung abwechselnd aus rechtwinkligen und abgerundeten Profilen besteht, sowie eine Blendnische am Südgiebel, die mit einer Reihe kleiner einander schneidender Halsbogen schließt. Treten wir in die Kirche selbst ein, so nehmen wir auch sofort wahr, daß der lange Zeitraum, welcher seit Jaromars Tagen verfloßen ist, bedeutende Veränderungen, ja selbst den vollständigen Umbau veranlaßt hat; zugleich aber empfangen wir den Eindruck, daß von einzelnen Parttheen abgesehen, der ursprüngliche Bau in wesentlichen Theilen erhalten ist. Ebenso ist dieses im Querschiffe der Fall, wo die kräftigen, mit schlanken Halbsäulen geschmückten Chorpfeiler und deren halbrunde Gürtelbauten der Macht des Feuers widerstanden haben, sowie gleichfalls bei den beiden rundbogigen Eingangsöffnungen, welche in die Absiden der Kreuzflügel führen. Auch die Bogengänge von dem Durchgange nach dem Südschiff stehen völlig unbeschädigt da. (S. u. Tafel II.) Schon die Plananlage in diesem Theile des Bauwerks weist große Uebereinstimmung mit den entsprechenden Theilen in Ringstedt und namentlich der Kirche zu Soroe auf. Gehen wir zu den Einzelheiten über, so wird die Uebereinstimmung noch auffallender; z. B. sind alle Halbsäulen mit denselben Formen der Kapitäl abgesehen — Würfel mit abgeschragten Ecken — wie solche nicht allein in Soroe und Ringstedt, sondern in den meisten unserer dänischen, romanischen und frühgothischen Ziegelsteinkirchen sich vorfinden, und wie sie in dieser bestimmten Form vorherrschend bei uns [in Dänemark] angewendet wurden.²²⁾ Von den Details der Chorpfeiler wollen

²²⁾ Man vergleiche z. B. die Kapitäl in Soroe, Ringstedt, Bjernede, Aarhus, Gumlöse (in Schonen), Bergen, Colbat (Klosterkirche in Hinterpommern, von welcher Kugler vermuthet, daß dänischer Ein-

wir dabei die Sockel erwähnen, welche das attische Profil mit Eckblättern haben, wie das starke Gelenkband, welches etwa in der Mitte die beiden östlichen Pfeiler umfaßt und sich über die Kreuzflügel fortsetzt, wo es den Ausgangspunkt für den Halbboogen bildet, der bis in die betreffende Apsis führt.



Sockel des Pfeilers b auf Tafel I.



Sockel des Hauptpfeilers im nördlichen Kreuzflügel.

fluß sich bei ihrer Erbauung geltend gemacht hat), sowie Moeslib, mit denen von Jerichow, von denen wir eine Zeichnung in der oben erwähnten Schrift von v. Quast finden.

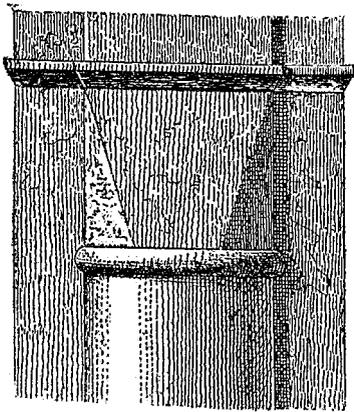
Fügen wir noch hinzu, daß die Profile um das zugemauerte Klosterthor genau dieselben sind, wie diejenigen, welche den Haupteingang umgeben; daß die westlichen Fenster des Kreuzflügels erhalten sind, und daß man die Spuren des Krugbandes noch deutlich wahrnimmt, von welchem die Wölbung der Hauptapsis ausging, so haben wir kaum irgend eine der ursprünglichen, noch im Querschiffe oder hohen Chor vorkommenden Formen übergegangen. Obschon somit der östliche Theil der Kirche im Wesentlichen das ächt romanische Gepräge beibehalten hat, so mußte der Brand doch nicht unwesentliche Veränderungen mit sich bringen. So sehen wir die ernste flache Balkendecke nicht mehr, deren früheres Vorhandensein die Grundform der Chorpfeiler mit Bestimmtheit vermuthen läßt, wogegen hohe und helle Kreuzgewölbe, deren Rippen stark in die Profile einschneiden, auf die späteste Gothik hinweisen.

Schreiten wir vom Querschiff in das Langhaus, so gewinnen wir alsbald die Ueberzeugung, daß dasselbe völlig umgestaltet ist, und daß man sich hier besonders bemüht hat, ihm den offenen luftigen Charakter zu geben, welcher die wesentliche Aufgabe des gothischen Stils war. (S. u. Tafel III.) Das Hauptschiff, ebensowohl wie die Seitenschiffe werden von kleinen Kreuzgewölben²³⁾ überdeckt, deren Gurtbögen zu schwächtigen Rippen zusammengeschwunden sind; die Bögen sind hoch und spitz gebaut und durch schlanke achteckige Pfeiler verbunden, welche nach oben mit feinen, schräg abgeschnittenen Gesimsbändern abschließen. Ungeachtet des Strebens nach Leichtigkeit und Lebendigkeit empfangen wir doch einen trüben, ja fast düsteren Eindruck, denn die Hochkirche entbehrt vollständig des Lichts und von den Seitenschiffen ist, wie oben mitgetheilt, das nördliche fast ganz mit Kapellen und Räumen zu anderen Zwecken verbaut. Gewiß hat man in das südliche Seitenschiff große Fenster von derselben Form wie im Kreuzflügel auf der

²³⁾ Die Höhe unter der Wölbung des Hauptschiffes beträgt 19 Ellen 20 Zoll, unter der der Seitenschiffe 15 Ellen 8 Zoll.

Offseite eingeseht. Dieselben nützten aber nicht viel, da sie nach und nach meist durch Emporen und Treppen verdeckt wurden. Als der oberflächliche Umbau des Langhauses fertig war, erschien doch nicht jede Spur der ursprünglichen Form vernichtet, gewiß nicht aus Rücksichtnahme, sondern weil man die Ausführung so wenig kostspielig als möglich machen wollte.

Was zuerst die Aufmerksamkeit auf sich zieht, ist die Halbsäule mit dem schräg abgeschnittenen Kapitäl, welche den



Kapitäl des nördlichen Chorpfeilers a auf Tafel I.

nördlichen Chorpfeiler gegen Westen abschließt. Durch dieselbe erhalten wir einen bedeutsamen Wink über den Charakter der Bogenstellungen und haben wir demnächst zu beachten, daß der erste Pfeiler (b) in der südlichen Arkadenecke, von Osten an gerechnet, das Bruchstück einer ganz gleichen Säule bewahrt hat; daß die geradestehende gleiche in der Nordreihe (c) aus Resten einer alten mit romanischem Sockel ausgeführt ist; und daß der Unterbau des Thurms gleichfalls Ueberbleibsel einer Halbsäule (d) aufweist; so geht daraus hervor, nicht nur wie hoch die Arkaden ausgeführt, sondern auch wie die Pfeiler gestaltet waren und endlich, daß deren Anzahl der jetzt vorhandenen, fünf auf jeder Seite, vollkommen entsprach. Werfen wir einen Blick auf das Langhaus in der Kirche zu Ringstedt,

so finden wir dort nicht nur in derselben Art Halbsäulen in den Arkaden angewendet und ein gleiches Verhältniß (etwa $1 \times 1\frac{1}{2}$) in diesen, sondern die Gleichheit erstreckt sich auch auf solche Formen, welche, um Abwechslung hervorzubringen, vorkommen können. Ein derartiges Beispiel hierfür haben wir an dem Pfeiler b, dessen Westseite statt einer Halbsäule zwei schlanke Dreiviertelsäulen mit einer scharf dazwischen hervorspringenden Mauerecke aufweist, eine Form der Pfeiler, welche in Ringstedt bei den Bogenstellungen benutzt ist, die das südliche Seitenschiff mit dem südlichen Kreuzflügel verbinden.²⁴⁾

Endlich finden wir einen besonderen Anklang an die Wirksamkeit unseres [dänischen] Baumeisters in der Kirche Jaromars an den Pfeilern am Sockel, der verstümmelt wie er ist, doch ganz dieselbe Verzierung mit schmalen Säulenstäben aufweist, welche durchgehends bei den Sockelstücken in Soroe angewendet ist.

Auf die Frage, ob die Seitenschiffe von Anfang an überwölbt waren oder nicht, erhalten wir hier keine bestimmte Antwort. Wir haben nämlich an der Südwand wohl Mauerpfeiler, welche auf Gewölbe hindeuten können, theils aber ist es sehr unsicher, ob dieselben von vorn herein vorhanden waren, theils weisen die Bogenpfeiler keinerlei Vorsprünge auf, so daß die Gurtbögen also auf Kragsteinen geruht haben müßten. Die Südseite des Thurmunterbaus enthält Andeutungen von zerstörten Gewölbekappen und der Theil der Mauer über den Arkaden bis in den südlichen Kreuzflügel, welcher darüber werthvolle Aufschlüsse mißte geben können, ist leider ganz durch Emporen verdeckt.

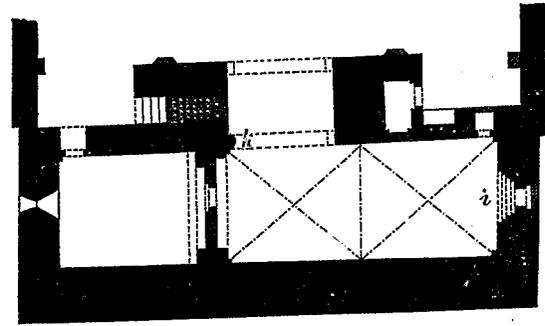
Wir kommen nun zu demjenigen Theile der Kirche, welcher durchgehends am Besten erhalten ist. Es ist das die Vorhalle und deren Verbindung mit dem Hauptschiffe. Was da unsere Aufmerksamkeit zunächst und zumeist auf sich zieht, ist, daß während der Rundbogenbau ausschließlich zum Abschluß

²⁴⁾ In der Colbayer Kirche haben die Kreuzrippen des Kreuzflügels dasselbe Profil. F. Kugler: Kleine Schriften Seite 671.

der Thüren, Fenster und Gurtbögen in den ursprünglichen Theilen des Langhauses und Chors dient, wir hier hauptsächlich den Spitzbogenbau in Anwendung gebracht finden, nicht als eine spätere Form, sondern nur ein sicheres Abzeichen dafür, daß wir uns im jüngsten Theile des Baus befinden, wo die Gotik schon ihren Einfluß geltend gemacht hat. Schon das Portal des Thurms, dessen Einfassung die bekannten rechtwinkligen und abgerundeten Profile darstellen, schließt mit einem Spitzbogen ab und treten wir in die Vorhalle, so treffen wir denselben bei allen Gewölbegurtbögen durch Halbsäulen mit den schräg abgeschnittenen Kapitäl verbunden. Doch gab man den Rundbogenbau noch nicht ganz auf, wie wir oben an dem derartigen Abschluß beim Haupteingange (f) nachgewiesen haben, und man darf als gewiß annehmen, daß er sich ebenso in den beiden schmalen Fenstern fand, die zu beiden Seiten desselben angebracht waren.²⁵⁾ Wie die Halle im Ganzen angelegt war und wie sehr sie an die Seitenschiffe in Ringstedt und Soroe erinnerte, erfordert kaum eines weiteren Nachweises, als ihn die Zeichnung ihres Innern (s. u. Tafel V.) ergibt, und müssen wir nur noch darauf aufmerksam machen, daß die Gleichheit darin sich auch auf solche Einzelheiten erstreckt, wie die drei Rundstäbe, welche die Kreuzrippen des Gewölbes bilden. Ganz unberührt von den Zeitläuften blieb indessen auch dieser eigenthümliche Theil der Kirche nicht, denn das Thurmportal ward mit einer Mauer verschlossen, in der eine recht bescheidene Thüre angebracht wurde, die Sockel der Halbsäulen wurden zerstört und zwei plumpe spitzbogige Oeffnungen behufs Verbindung mit den Seitenschiffen wurden ausgehauen. (g h)

Der obere Stock des Querbaues, von dem ein ansehnliches Rundbogen-Portal (i) in den Westflügel des Klosters führte, scheint gleich von Anfang an mit einem dreifachen Kreuzgewölbe überdeckt gewesen zu sein. Diese Gewölbe sind

²⁵⁾ Die jetzt vorhandenen vierlichen Fenster gehören derselben Zeit an und haben denselben unglücklichen Charakter wie das, welches im nördlichen Chorflügel eingesetzt ist.



Grundriß des obersten Stockwerks des Querbaues.

indefß sämmtlich, wohl durch den Einsturz des Thurmes beim Brande, zerstört, später wird das südliche wie das mittlere erneuert sein. Darunter, also entsprechend der Verbindung zwischen der Halle und dem Langhause, finden wir nun den Raum, welcher sich mit großem, schwach zugespitzten Bogen sowohl gegen den Querbau wie gegen das Hauptschiff öffnet. Auch hier sehen wir Halbsäulen mit dem oben beschriebenen Kapitäl (k); was aber ganz besondere Beachtung verdient, ist, daß die Decke aus einem aus der ersten Zeit herrührenden Tonnengewölbe mit schwachen Spuren von Farbenschmuck besteht. Schon der Umstand, daß man vom Kloster einen direkten Zugang zum oberen Stockwerke des Querbaus hatte, läßt vermuten, daß dasselbe zum täglichen Gottesdienste benutzt ward und findet diese Vermuthung äußerlich an einer Klosterrechnung von 1359 Anhalt, in der es heißt: „capella situata in turri ecclesiae Bergis sub campanis“, eine Bezeichnung, welche sich wohl auf keinen anderen Theil der Kirche beziehen kann, als auf diesen. In einer späteren Rechnung von 1486 wird erwähnt: „vicario to dem altare up dem torne tho Bergen.“²⁶⁾

Während die Kirche zu Ringstedt die Asche Waldemars bewahrt und Abalons Ruhestatt in Soroe durch einen kräftig ausgehauenen Denkstein bezeichnet ist, suchen wir die Stelle,

²⁶⁾ Grilmbte, Seite 24.

wo Jaromar bestattet ist, vergebens. Daß sein Grab sich in der Klosterkirche zu Bergen befindet, ist sowohl an und für sich in hohem Grade wahrscheinlich, als es darüber auch nicht an Nachrichten — wenn auch aus späterer Zeit — mangelt, welche solches bestimmt aussprechen. So sagt Th. Rangow ausdrücklich: „Hiernach im Jar 1212 ist gestorben der Fürst von Rhügen, Jaromar, ein löblicher man, der sein Land sehr vermeret hat vnd ist zu Bergen in das Junfravencloster begraben worden“²⁷⁾ und auch bei Switfeldt finden wir vermerkt: „in demselben Jahre, 1212 starb Fürst Jermer, begraben im Jungfrauenloster zu Bergen“²⁸⁾. Sicher müssen wir uns das Grab wohl im hohen Chor denken, dessen Fußboden und ganzer unterer Theil aber öfters erneuert worden ist, so daß es selbst zweifelhaft erscheint, ob der Leichenstein der Abtissin Elisabeth, welcher jetzt auf dem obersten Platze im hohen Chore lagert, wirklich auf ihrer Ruhestatt liegt²⁹⁾.

Wenn nun aus dem Angeführten klar hervorgehen muß, daß die Marienkirche zu Bergen vollkommen an die Bauten erinnert, wie sie in unserem [dänischen] Vaterlande Waldemar der Große, Abalon und sein Geschlecht aufgeführt und daß namentlich die Klosterkirchen zu Soroe und Ringstedt als Vorbilder dafür gedient haben, wie solches ja in der Hauptsache durch meine Ermittlungen nachgewiesen ist, so kommt es mir, abgesehen von diesem Interesse, wie unmittelbar es hierbei für uns erweckt sein mag, doch vor, als wenn es auch in anderer Hinsicht von Bedeutung ist, daß wir dieses Denkmal kennen gelernt haben. Stellen wir die Reihenfolge von Kirchen zusammen, die hier [in Dänemark] zwischen 1160 und 1180 in Ziegelsteinbau ausgeführt sind, so empfangen wir sofort den

²⁷⁾ Karl von Rosen, S. 23.

²⁸⁾ Quartausgabe II. S. 93.

²⁹⁾ Der Stein, welcher mit dem Bilde der Todten geschmückt war und in den Ecken die Sinnbilder der Evangelisten trug, hatte ringsum folgende Inschrift: Anno Domini cruciati meccccxxiii feria quarta post Judica obiit in monasterio principissa et ducissa Domina Elisabeth, Abbatissa in Berge. Orate pro ea.

Eindruck, daß sie, soweit ihre hervortretenden Hauptformen solchen gewähren können, sämmtlich in rein romanischem Stil mit halbrundem Bogen als Abschluß über Thüren, Fenstern und Arkaden aufgeführt sind und große Uebereinstimmung in allen Einzelheiten aufweisen. Hiermit soll indeß nicht gesagt sein, daß man eine bestimmte Skala von Profilen hatte, welche stets streng befolgt wurde; im Gegentheil, fast alle diese Denkmäler verrathen das Bestreben der Baumeister, eines Theiles Abwechslungen anzubringen, anderen Theiles Versuche zu machen, immer aber nur so weit, als der Formencharakter durchgehend die gesammte Geschmacksrichtung in der Kunst ausdrückt und bedingt durch die eigenthümliche Beschaffenheit des Materials. Jaromars Kirche ward ganz in demselben Geschmack begonnen: Chor und Langhaus wiesen durchgehends romanische Formen auf; im Westen aber, im alten Thurmportal sehen wir den Spitzbogenbau auftauchen und demnächst auch bei allen Gurtbögen der Vorhalle angewendet.

Hier haben wir also ein vorzügliches, ja vielleicht das erste deutlich hervortretende Beispiel vom Uebergangsstil jener eigenthümlichen Vereinigung romanischer und gothischer Elemente, welche in St. Lucius zu Roeskilde bei uns [in Dänemark] ihre reichste Entwicklung erlangte³⁰⁾. Wie dem Leser gewiß bekannt geworden ist, war der verstorbene Professor Høyer der erste hier [in Dänemark], welcher mit seiner vorzüglichen, in den „neuen kirchengeschichtlichen Sammlungen“ publicirten Abhandlung (1860—1864) nachgewiesen hat, daß die Domkirche, wie sie jetzt dasteht, nicht derjenige Bau sein kann, welchen der Bischof Svend Norbagger zu Ende des elften Jahrhunderts aufgeführt hat, sondern daß dieselbe als ein Denkmal aus dem Anfange oder der ersten Hälfte des drei-

³⁰⁾ Nach den Anschlüssen, wie sie Dr. phil. Pastor G. Nordams in den „Kopenhagener Kirchen und Klöster im Mittelalter“ giebt, mag der Grundstein zu dem ältesten Bau von Unserer Lieben Frauen Kirche im Jahre 1200 von Bischof Peter Sunesen gelegt sein und dürfen wir mit Sicherheit annehmen, daß diese Hauptkirche von Kopenhagen in gleichem Uebergangsstil wie die Domkirche zu Roeskilde aufgeführt war.

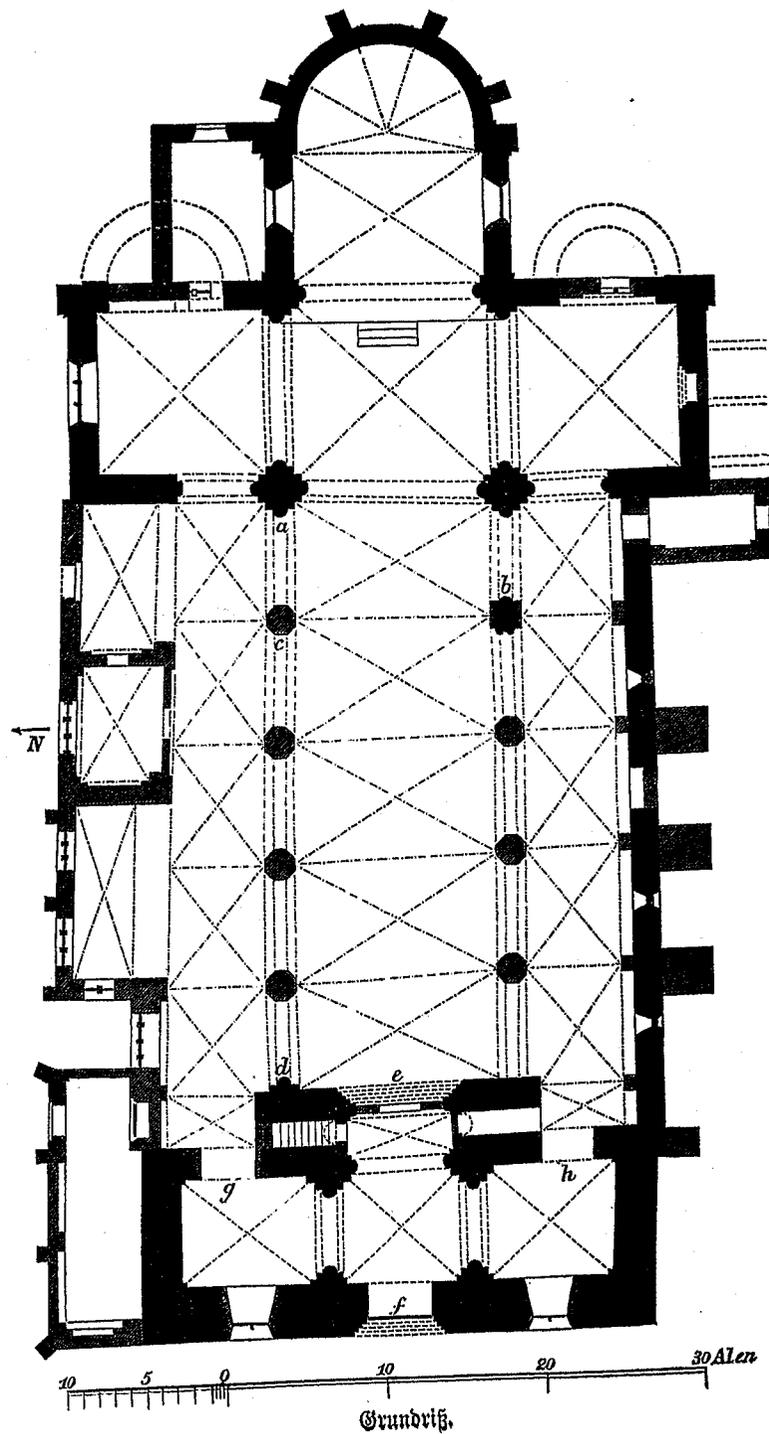
zehnten Jahrhunderts angesehen werden muß, wo sich in den alten Landen ein Einfluß aus dem nordöstlichen Frankreich, der Picardie, Isle de France und Champagne geltend gemacht hat. Derselben Auffassung von dem Alter und Stil der Domkirche traten später Männer, wie S. S. A. Worsaae, J. Helms, J. Kornerup, J. L. Ufing und Julius Lange bei, so daß wir St. Lucius, wo uns der Spitzbogenbau schon im hohen Chor entgegentritt, mit Sicherheit als die jüngste der bei uns [in Dänemark] im Ziegelsteinbau aufgeführten alten romanischen Kirchen ansehen müssen³¹⁾. Wie verschieden die Domkirche zu Roeskilde von Jaromars Kirche mit Rücksicht auf das Princip und auf das ganze architektonische Skelet auch ist, so will mir doch scheinen, als wenn in gewisser Weise eine Verbindung zwischen derselben und den Klosterkirchen zu Soroe und Ringstedt besteht, ja ich möchte fast glauben, es wahrscheinlich machen zu können, daß dieselben Handwerker, welche die Mauern der Marienkirche zu Bergen auführten, auch am hohen Chore in St. Lucius gearbeitet haben. Stellen wir diejenigen Einzelheiten zusammen, welche am Aeußeren dieser beiden Bauwerke vorkommen, so finden wir bei beiden nicht nur die Kreuzgiebel mit jenem eigenthümlichen Zickzackmuster gemauert, sondern auch, daß ganz dasselbe rechtwinklige und abgerundete Gliederwerk die Fenster in der Chorgalerie der Domkirche einfaßt, welches wir in St. Marien antrafen, ebenso das gleiche Verhältniß wie Profil in den Friesen der Rundbogen und auch, wenn wir zum Innern übergehen, so begegnen wir dort

³¹⁾ Von ausgezeichneten ausländischen Sachverständigen haben C. Schnaase (1854), Fr. Kugler (1858), J. Fergusson (1865) und J. von Quast, welcher im Sommer 1868 unsere Domkirche besichtigte, dieselbe Ansicht über das Alter von St. Lucius ausgesprochen, ohne jedoch diejenige Gruppe von Denkmälern bezeichnet zu haben, welche zunächst als Vorbild für diese Bauten dienen. Dies war ausschließlich Høhens Verdienst. Wie bekannt, hielt ein ganz genauer Kenner der Domkirche, der hochgeachtete und um deren Restauration so verdiente Vorsteher derselben, Justizrath Steen Fries, die frühere Anschauung aufrecht, daß wir in der Hauptsache Svend Norbagges Bau noch jetzt

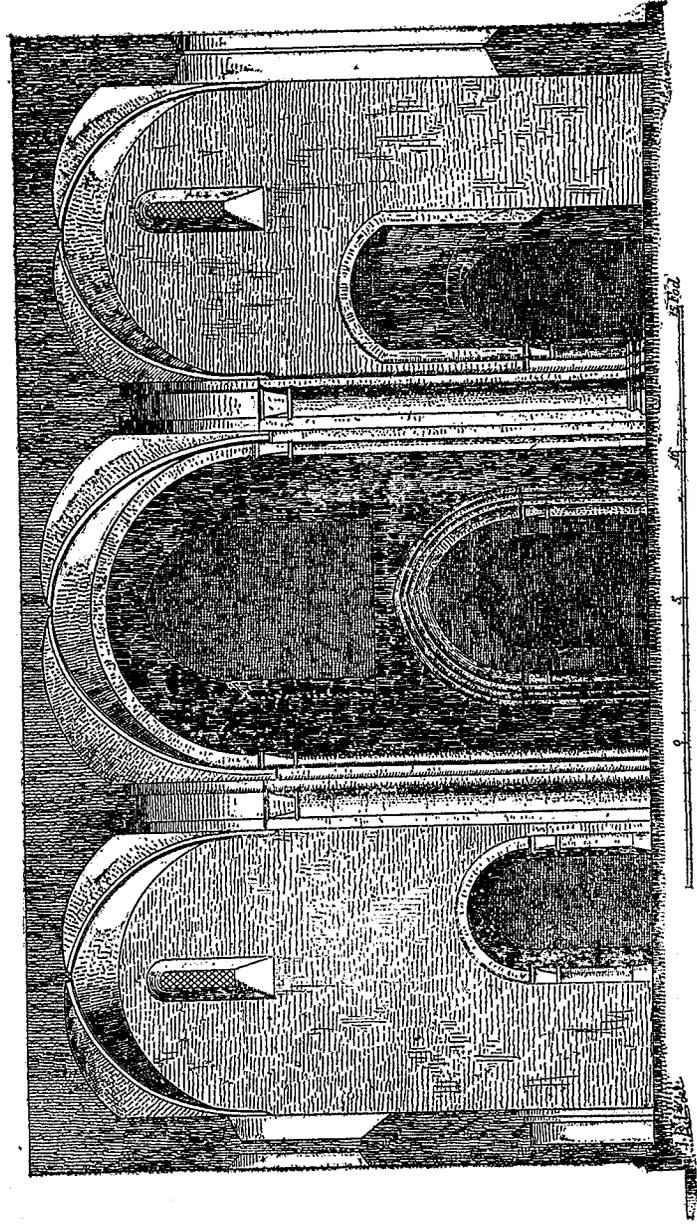
gleichfalls großer Uebereinstimmung. Das Kapital mit den abgechrägten Ecken hat beiderorts denselben Charakter, die Sockel mit den Eckblättern finden wir im Osttheile der Domkirche häufig, ja selbst das Gelenkband, welches die Pfeiler im hohen Chor der Berger Kirche umschließt, finden wir in St. Lucius wieder. Was indessen meiner Vermuthung einen vielleicht noch stärkeren Anhalt giebt, ist nicht irgend eine beiden Bauten gemeinschaftliche Einzelheit in der Form, sondern ein gemeinschaftlicher Zug, die Anwendung des gefalzten Steins. Betrachten wir das Mauerwerk, welches das dreitheilige Fenster umgiebt, durch das jetzt der Aufgang zur Chorgalerie der Domkirche führt, genau — es ist dies nämlich die einzige Stelle, wo die Festerfassung nach der Kirche zu ohne Kalkputz da steht³²⁾ —, so sehen wir, daß nur der äußerste Binder und Läufer im Wechsel des schrägen Lichteinfalles mit gefalzten Steinen gemauert ist; alles Andere ist von glattgestrichenen Steinen. Wenn wir nun in der Kirche Jaromars in dem kleinen Rundbogenfenster, welches von der Nordseite in das oberste Stockwerk des Querbaues Licht bringt — dem einzigen Fenster, welches dort ohne Kalkputz ist — dieselbe eigenthümliche Anwendung desselben so eigenthümlich behandelten Materials antreffen, hat da nicht die Frage über das Alter der Roeskilder Domkirche hiermit durch eben diesen Bau eine ganz vollständige Beantwortung gefunden und kommen wir so, durch deren Betrachtung in Verbindung mit der Uebereinstimmung in den oben erwähnten Einzelformen, nicht zu demselben Ergebniß, welches Professor J. Kornerup in seinem Text zur Beschreibung der genannten Domkirche in den „dänischen Denkmälern“ gefunden hat, dem nämlich, daß St. Lucius etwa um das Jahr 1200 begonnen und somit dem Schlusse des zwölften Jahrhunderts — nach 1193 — näher liegt, als dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts?

³²⁾ Diesen Theil hat der Justizrath Steen Fries ganz ohne Putz stehen lassen, damit man sich dort mit dem ursprünglichen Charakter des Mauerwerks bekannt machen könne.

Die Redaction der Balt. Stud. will es nicht unterlassen, der Gesellschaft für nordische Alterthumskunde und Geschichte in Kopenhagen ihren Dank auszusprechen für die große Bereitwilligkeit, mit der dieselbe die Originalzeichens zu der obigen Abhandlung uns zur Benutzung geliehen hat, und ohne welche diese Uebersetzung viel von ihrem Werthe verloren hätte. Dieselben sind von S. Magnus Petersen hergestellt, der auch die Kupferplatten radirt hat.

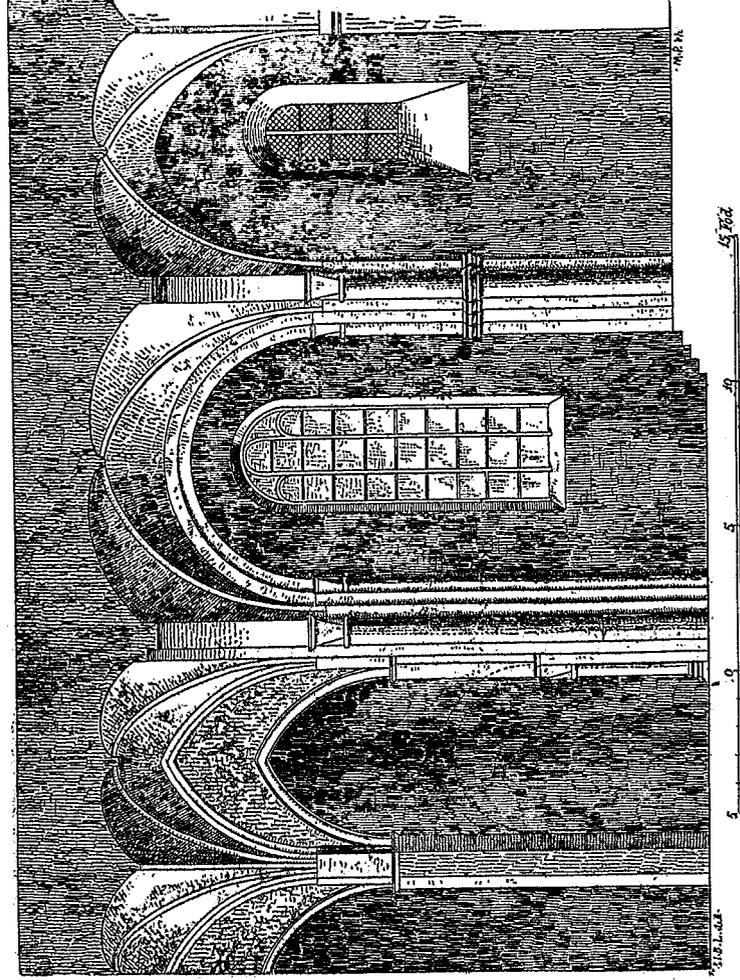


Seitel II.

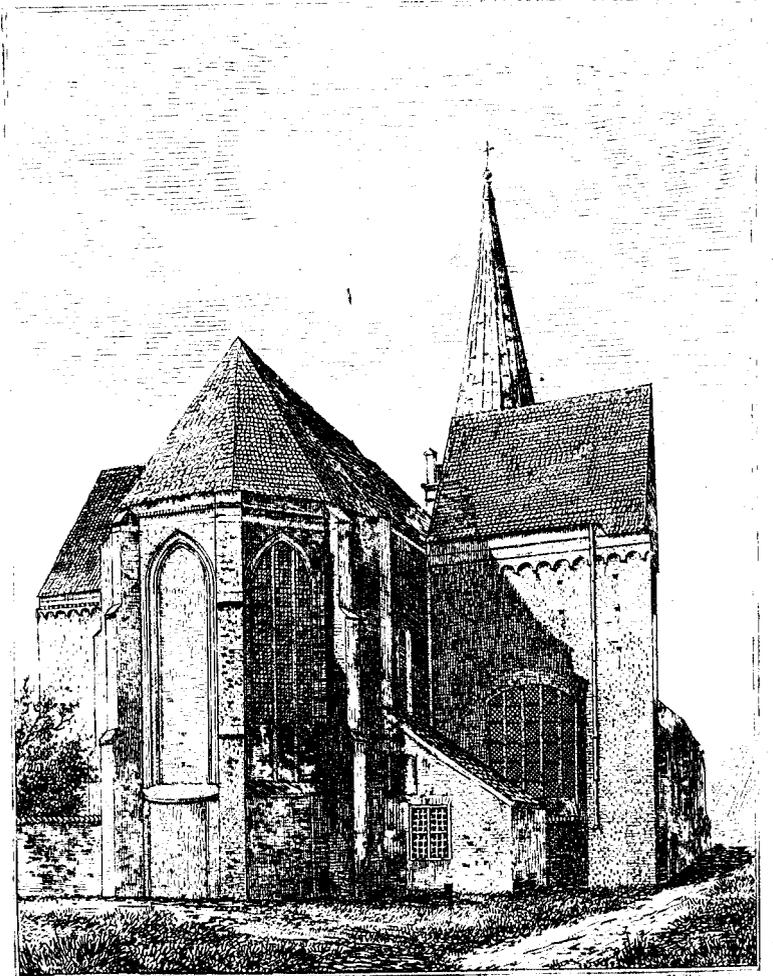


Profil des Querschnittes.

Tafel III.

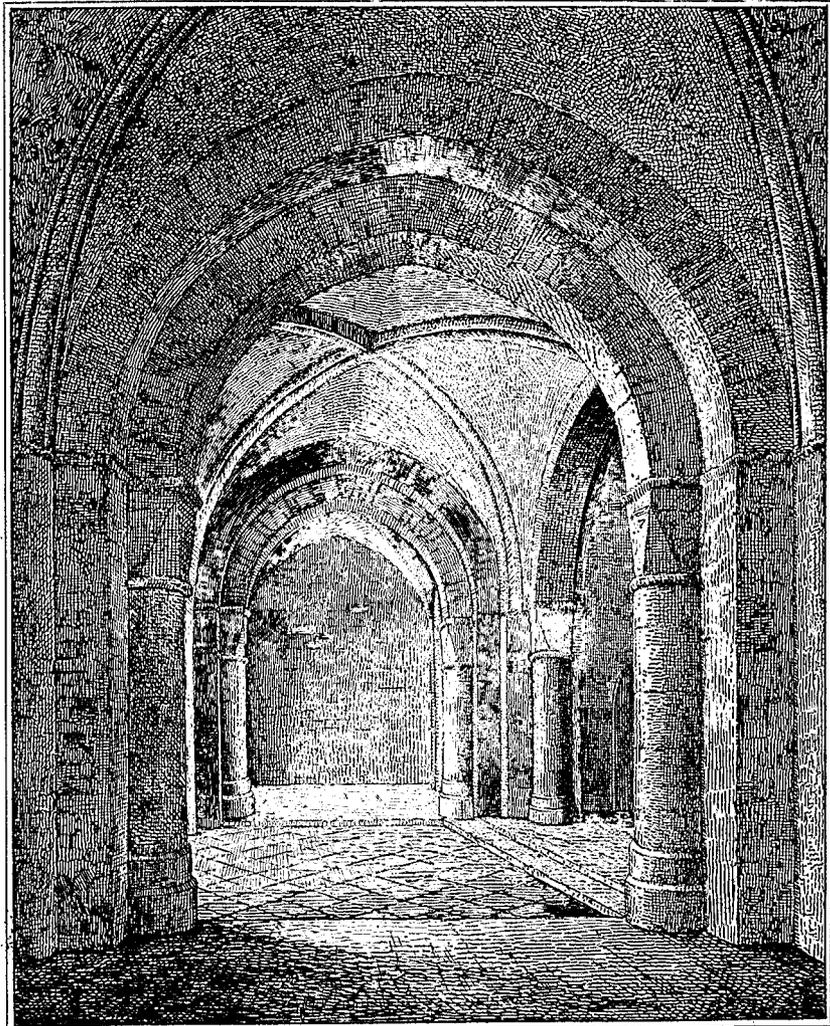


Längsschnitt zwischen einem Theil des Hauptschiffes, Kreuz und hohem Chor.



F. H. Wolff del.

M. Petersen sc.



J. H. Löffler del.

M. Petersen sc.